

LAURE GAUTHEROT (STRASBOURG)

VOM SPRACHFEMINISMUS ZUM GENDERGERECHTEN SPRACHGEBRAUCH IN DER BRD

This article focuses upon the evolution of an ideologically dominated linguistic feminism to the application of gender-sensitive language in contemporary German. Three linguistic strategies – distinction, neutralization, graphostylistic disturbance – with corresponding linguistic forms will be examined in two German university guidelines, intending to reveal which ones are considered as pragmatically acceptable in communicative practice.

KEYWORDS: feminism, gender-sensitive language, communicative norms

Als das Wort „Bundeskanzlerin“ 2005 von den Sprachexperten der *Gesellschaft für deutsche Sprache* (GfdS) und Journalisten zum „Wort des Jahres“ gewählt wurde, konnte man auf der Internetseite der Initiative folgenden Kommentar lesen:

Die feminine Endung -in an Berufs- und Personenbezeichnungen ist nicht neu – dennoch wäre noch vor wenigen Jahrzehnten auch eine Frau an der Spitze der Regierung als Bundeskanzler bezeichnet worden. Spätestens seit Beginn des Wahlkampfes für die vorgezogenen Neuwahlen zum Deutschen Bundestag etablierte sich mit der Kanzlerkandidatin Angela Merkel auch die Bezeichnung Bundeskanzlerin. (<http://gfds.de/wort-des-jahres-2005/>)

Die Ableitung des „Bundeskanzlers“ zur „Bundeskanzlerin“ zeigt den Wandel der deutschen Sprecher in ihrer Bezeichnung des Anderen. Sie müssen neue Sachen und Sachlagen benennen und passen die Sprache entsprechend an. Die politische Korrektheit erhöht die Empathie für die anderen Gesellschaftsmitglieder, die kommunikativen Normen der Öffentlichkeit orientieren sich nach der Gleichstellung und sprachlichen Gleichbehandlung von Mann und Frau; dazu kommt noch die Forderung nach dem Respekt der sexuellen Identität des Einzelnen, der „Gendergerechtigkeit“.

Im Zentrum dieser Betrachtung soll eine Teil-Entwicklung der feministischen Linguistik stehen, die in der Gesellschaft tatsächlich angekommen ist. Der erste Teil bietet einen Rückblick auf die Anfänge der sprachlichen Gleichbehandlung, die ihre Forderungen in amtliche Richtlinien als Krönung einer *bottom-up*-Bewegung

umsetzen konnte. Im zweiten Teil wird die kommunikative Positionierung der heutigen Strategien zur sprachlichen Gleichbehandlung erläutert. Anschließend werden in zwei akademischen Texten Beispiele vorgestellt, wie Sprecher sich gendergerecht positionieren und somit den Wandel der kommunikativen Normen demonstrieren.

HISTORISCHE ASPEKTE DES SPRACHFEMINISMUS UND AMTLICHE BERÜCKSICHTIGUNG

Peter von Polenz schreibt zur „feministischen Sprachkritik“ in seinem Standardwerk *Deutsche Sprachgeschichte vom Spätmittelalter bis zur Gegenwart* Folgendes:

Im Rahmen der Frauenforschung genannten wissenschaftlichen Grundlegung entwickelte sich ab Ende der 70er Jahre die feministische Sprachkritik, die aus der Frauenbewegung in die Germanistik und Linguistik hineingetragen worden ist und viel zu Veränderungen des Sprachbewußtseins und Sprachverhaltens, aber auch zu emotionalem Widerstand konservativer Verteidiger der Männergesellschaft und des traditionellen Sprachgebrauchs beigetragen hat. (Polenz 1999: 326)

Die ersten Forderungen der feministischen Sprachkritik kamen von der Universitätsgruppe um Luise Pusch in Konstanz, die eine „sexistische Sprache“ denunzierte:

Die Sprache ist sexistisch, wenn sie Frauen und ihre Leistung ignoriert, wenn sie Frauen nur in Abhängigkeit von und Unterordnung zu Männern beschreibt, wenn sie Frauen nur in stereotypen Rollen zeigt und ihnen so über das Stereotyp hinausgehende Interessen und Fähigkeiten abspricht, und wenn sie Frauen durch herablassende Sprache demütigt und lächerlich macht. (Guentherodt et al. 1980: 15)

Die Publikationen der Konstanzer Gruppe in den achtziger Jahren prangern die stereotypischen Spracheinstellungen an mit Titeln wie: *Das Deutsche als Männersprache. Diagnose und Therapieversuch* (Pusch 1980) oder *Gewalt durch Sprache. Die Vergewaltigung von Frauen in Gesprächen* (Trömel-Plötz 1984). Von besonderer Relevanz ist ein Artikel in der Zeitschrift *Linguistische Berichte*, der konkrete sprachliche Gebrauchshinweise gibt: „Richtlinien zur Vermeidung sexistischen Sprachgebrauchs“ (Guentherodt et al. 1980). Es geht darin vor allem um die Sichtbarkeit der Frau in Personenbezeichnungen. Unter den klassischen Beispielen für die sogenannte „sexistische Sprache“ stehen abwertende Ausdrücke wie „Emanze“ und andere, die die Frau in einer Abhängigkeitsbeziehung zum Mann darstellen: „Thomas Mann mit Frau Katja“ (Guentherodt et al. 1980: 19).

Weiterhin bildet das generische Maskulinum den Kernpunkt der feministischen Sprachkritik, den man in Anreden wie: „Liebe Kollegen“, in Berufsbezeichnungen „Arzt“ und in alltäglichen Wendungen „Ich gehe zum Arzt“ findet (Guentherodt et al. 1980: 16, 18).

Unter „generischem Maskulinum“ werden gewöhnlich zwei Formulierungsmöglichkeiten subsumiert:

- (1) In letzter Zeit kommt es wieder gehäuft vor, dass Studenten sich in den CIP-Pools nach einer Sitzung nicht abmelden.
- (2) Der Präsident vertritt das Parlament in allen Rechtsfragen.

In (1) wird die Pluralform „Studenten“ als Gruppenbezeichnung der Studentinnen und Studenten verwendet. „Studenten“ referiert dennoch vorwiegend auf maskuline Studenten, auch wenn beide Geschlechter gleichermaßen gemeint sind. Diese morphosyntaktische Regel gilt in anderen indoeuropäischen Sprachen wie dem Französischen, und wird teilweise auf patriarchale Grammatikschreibung zurückgeführt. Grimms Auffassungen über das Genus tendieren zu einer Überlegenheit des Maskulinums, wenn er das maskuline Genus als „das lebendigste, kräftigste und ursprünglichste unter allen“ (Grimm 1890: 309, zitiert nach Doleschal 2002) und das feminine als „das spätere, kleinere, weichere, stillere, leidende, empfangende“ (Grimm 1880: 357) beschreibt.

In Beispiel (2) wird die maskuline Bezeichnung „Präsident“ für eine amtliche Funktion verwendet, die auch von einer Frau ausgeübt werden kann. Das Denotat „männliche Person“ führt zu einer generischen Interpretation, in der die Frau als mögliche Trägerin des Amtes nicht in Betracht gezogen wird. Die Benachteiligung der weiblichen Repräsentanten in hohen Stellen und Ämtern wird mit einem kognitiven Argument erläutert:

Diskriminierende Sprachhandlungen sind Unterdrückungshandlungen. Ihre Funktion ist, konkret in Gesprächssituationen Macht auszuüben, indem die Wirklichkeit in bestimmter Weise definiert wird. Mit Äußerungen, in denen Frauen, z.B. Ärztinnen oder Dozentinnen, ignoriert oder vergessen werden, wird die Wirklichkeit so definiert, daß Frauen im Bereich der Medizin und der Wissenschaft nicht vorkommen oder, da sie eine Ausnahme sind, nicht relevant sind. (Trömel-Plötz 1980: 3)

Im Laufe der Jahre wurde die Forderung der Linguistinnen nach sprachlicher Sichtbarkeit der weiblichen Repräsentanten von den offiziellen Gremien der deutschen Sprachregelung¹ zur Kenntnis genommen. Die *Arbeitsgruppe Rechtssprache* lieferte am 17. Januar 1990 einen Bericht zum Thema Personenbezeichnungen in der Rechtssprache, der im folgenden Jahr zu einer Drucksache des Bundesrats führte:

¹ Als da sind: *Dudenredaktion*, das *Institut für deutsche Sprache*, die *Gesellschaft für deutsche Sprache*, und die im Jahre 1987 vom Bundestag gegründete *Arbeitsgruppe Rechtssprache*.

3. Für den Bereich der Rechts- und Verwaltungsvorschriften hält der Bundesrat eine über die Empfehlungen der Arbeitsgruppe Rechtssprache hinausreichende Lösung für notwendig. Der Forderung nach Gleichbehandlung der Geschlechter in der Rechtssprache wird die durchgängige Verwendung des generischen Maskulinums in Rechtsvorschriften, wenn eine Regelung für beide Geschlechter gelten soll, nicht mehr gerecht.

3.1. Das Problem bei der Verwendung des generischen Maskulinums liegt nicht darin, daß die Geltung einer Vorschrift für Frauen zweifelhaft sein könnte. [...] Bedenklich ist vielmehr, daß Personenbezeichnungen im generischen Maskulinum Männer unmittelbar ansprechen und Frauen nur mitmeinen. Darin liegt eine psychologisch wirksame Benachteiligung der Frau, die zunehmend ins allgemeine Bewußtsein tritt. (Bundesrat, *Drucksache 469/1/91*, 15.11.1991, S. 1–2)

1993 veröffentlicht die deutsche UNESCO-Kommission den Sprachführer: *Eine Sprache für beide Geschlechter, Richtlinien für einen nicht-sexistischen Sprachgebrauch*. Die Sprachempfehlungen sind in sechs Kategorien geordnet:

1. Anredeformen, Namen und Titel
2. Berufs- und Funktionsbezeichnungen
3. Allgemeine Personenbezeichnungen
4. Die Pronomen jemand/niemand/jede/r, keine/r, manch eine/r, wer
5. Das Pronomen man
6. Wörter die eine maskuline Personenbezeichnung enthalten (Hellinger²/ Bierbach 1993)

Die drei ersten Kategorien weisen generische Maskulina auf, die durch Ableitung der *nomina agentis* ins Femininum (Movierung), durch Parallel- und Doppelnennungen (*Splitting*), oder neutralisierende Formen vermieden werden können. Statt der Anrede „Den Vorsitz hat Frau Professor Erika Nolte“ wird die Formulierung: „Den Vorsitz hat Frau Professorin Erika Nolte“ empfohlen; statt „alle Studenten“ die Parallelformulierung „alle Studentinnen und Studenten“ oder die neutralisierende Form „alle Studierenden“ (Hellinger/ Bierbach 1993).

Ein weiterer Schritt für die Übernahme durch die Sprachnormierungsinstanzen bildet die offizielle Ablehnung des generischen Maskulinums in der Duden-Grammatik:

Besonders bei Berufsbezeichnungen und Substantiven, die den Träger bzw. die Trägerin eines Geschehens bezeichnen (Nomina Agentis), wird die Verwendung des generischen Maskulinums immer mehr abgelehnt. Bei Bezug auf weibliche Personen werden häufig feminine Formen (z.B. auf -in [vgl.897] oder entsprechende Umschreibungen) verwendet; mit Doppelnennungen der maskulinen und femininen Form bezieht man sich auf männliche und weibliche Personen. (Duden: *Die Grammatik* 1998: 200)

In den neunziger Jahren kommt die sprachliche Diskriminierung der Frau in zwei Bereichen der öffentlichen Kommunikation zum Vorschein: in der Arbeitswelt (Stellenanzeigen) und in der Verwaltungssprache (Gesetzesentwürfe und

² Hellinger war Mitglied der Konstanzer Gruppe um Luise Pusch.

Verwaltungsvorschriften). Auf Bundesebene verordneten seitdem mehrere amtliche Texte die sprachliche Gleichbehandlung, darunter:

- die dreißigseitige Notiz des Bundesverwaltungsamts an seine Beamten *Sprachliche Gleichbehandlung von Frauen und Männern* (2002), mit Anweisung zur strikten Paarformulierung in der Anrede zweier Eheleute;
- das am 14.8.2006 verkündete *Allgemeine Gleichbehandlungsgesetz* (AGG), das gegen die Benachteiligung wegen des Geschlechts das Splitting in den Berufsbezeichnungen in Inseraten für obligatorisch erklärt: „Berater/in“ oder „Berater (m/w)“;
- die *Gemeinsame Geschäftsordnung der Bundesministerien* (GGO):

Gesetzentwürfe müssen sprachlich richtig und möglichst für jedermann verständlich gefasst sein. Gesetzentwürfe sollen die Gleichstellung von Frauen und Männern sprachlich zum Ausdruck bringen. Gesetzentwürfe sind grundsätzlich dem Redaktionsstab Rechtssprache zur Prüfung auf ihre sprachliche Richtigkeit und Verständlichkeit zuzuleiten. Die Zuleitung soll möglichst frühzeitig erfolgen. Das Ergebnis der Prüfung hat empfehlenden Charakter. (Bundesministerium des Inneren, *Gemeinsame Geschäftsordnung der Bundesministerien*, Stand 1. September 2011 [Online], S. 29)

Im Gegensatz zu den zwei ersten Texten mit verpflichtendem Charakter hat die GGO nur „empfehlenden Charakter“. Das Argument der sprachlichen Verständlichkeit und Lesbarkeit, das darin vorkommt, wird in der Folgezeit in der Frage des gendergerechten Sprachgebrauches dem Argument der sprachlichen Gleichbehandlung oft entgegengesetzt werden.

SPRACHLICHE STRATEGIEN UND KOMMUNIKATIVE POSITIONIERUNG

Zum gendergerechten Sprachgebrauch gehören drei „Strategien“, die sich durch entsprechende sprachliche Mittel realisieren lassen: Differenzierung des Genus, Neutralisierung des Genus und graphostylistische Störung.

STRATEGIE DER DIFFERENZIERUNG

Die Strategie der Genus-Differenzierung entspringt den Richtlinien der Linguistinnen Luise Pusch und Ingrid Guentherodt (1980), die Frauen da sichtbar zu machen, wo sie bis jetzt durch den generischen Gebrauch des Maskulinums vielleicht mitgemeint, aber sprachlich nicht vertreten waren. Das erste Mittel ist die Movierung oder Motion: Das produktive Motionsmorphem -in wird im Deutschen umso öfter benutzt, als es sich für die Ableitung der Berufsbezeichnungen, Titel und Ämter gut eignet. Darum spricht der schweizerische Linguist Elmiger von

„Motionsmorphem par excellence, um feminine Bezeichnungen zu bilden“ (Elmiger 2008: 70 – frei übersetzt von L.G.). Zum Beispiel: der Minister > die Ministerin; der Arzt > die Ärztin; der Student > die Studentin. Neben dem Morphem -in werden noch die Motionsmorpheme -euse und -esse dem Französischen entlehnt, deren Produktivität geringer ist. Als Beispiele seien „die Friseurin“ und „die Masseuse“ angeführt, wobei „Friseurin“ in Konkurrenz mit dem Lexem „Friseurin“ tritt: Letzteres wird von der Online-Edition des Duden-Wörterbuches als „die offizielle Berufsbezeichnung“ eingeschätzt:

Die Bezeichnung *Friseurin* wird nur noch in der Umgangssprache gebraucht; die offizielle Berufsbezeichnung lautet *Friseurin*. (<http://www.duden.de/rechtschreibung/Friseuse>)

Die Einstufung von „Friseurin“ als umgangssprachlich lässt sich dadurch erklären, dass ihr die negative Konnotation des Suffixes -euse haftet, die auf das Wort „Masseuse“ zurückzuführen ist, das lange als euphemistische Bezeichnung für „Prostituierte“ benutzt wurde (Pusch 2011: 60). Die pejorative Konnotation des Stammwortes „Mass-“ wurde auf das Motionsmorphem -euse übertragen.

Die Integration der morpholexikalischen Differenzierung durch die Motion auf pragmatischer Ebene kann anhand mehrerer Indizien gemessen werden. Erstens werden die Berufsbezeichnungen aus dem Englischen auch der lexikalischen Motion unterworfen. Die Stellenangeboten der *Bundesagentur für Arbeit* weisen folgende Wortbildungen auf: Managerin; Controllerin; Designerin. Zweitens werden neue feminine Wortbildungen in die Kodifizierungsschriften der *Duden-Redaktion* aufgenommen, was bedeutet, dass sie sich in einer fortgeschrittenen Integrationsphase befinden, denn sprachliche Neuerungen werden erst nach signifikantem Sprecher-Gebrauch von den Normierungsinstanzen angenommen. So wird in der Online-Edition des Duden-Wörterbuches die Wortbildung „Gästin“ belegt:

weibliche Form zu Gast (<http://www.duden.de/rechtschreibung/Gaestin>).

Interessant ist die allmähliche Integration der femininen Bezeichnungen bei akademischen Titeln und Universitätsgraden. In der Anrede der Professorinnen und Doktorinnen war die Genus-Differenzierung vor fünfzehn Jahren unüblich. Im Stilistik-Handbuch *Richtiges und gutes Deutsch* hieß es zu diesem Zeitpunkt:

Die femininen Titel Doktorin und Professorin haben sich in der Anrede kaum durchgesetzt; in gesprochener Sprache ist die gebräuchliche Form also Frau Professor und Frau Doktor. (Duden 2001: 828)

Sechs Jahre später zeigt das gleiche Handbuch eine Integration der femininen Wortbildung „Frau Professorin“ in der Anrede, die nun in Konkurrenz zum Titel „Frau Professor“ tritt. Hingegen bleibt die Form „Doktorin“ auf den geschriebenen bzw. attributiven Gebrauch beschränkt:

Der feminine Titel Professorin hat sich auch in der Anrede durchgesetzt; in gesprochener Sprache sind die Formen *Frau Professor* und *Frau Professorin* üblich. Die Bezeichnung Doktorin ist hingegen seltener und überwiegend in Österreich gebräuchlich, meist heißt es also Frau Doktor. (Duden 2007: 884)

Ein weiteres morpholexikalisches Mittel der Genus-Differenzierung ist die systematische Doppelnennung der Repräsentanten, auch „Splitting“³ genannt. Dabei wird zwischen der vollständigen und der verkürzten Paarform unterschieden: In der vollständigen Form wird die Nominalgruppe mit parallelen maskulinen und femininen Lexemen extensiv realisiert. Die Flexion betrifft dann alle Elemente der Gruppe, Artikel, Attribut und gegebenenfalls die geschlechtsspezifische Endsilbe des Nomens. Das Attribut wird allerdings nicht systematisch wiederholt: „Liebe Mitbürgerinnen und Mitbürger“; „die Präsidentin bzw. der Präsident“, „die oder der Angestellte“. In der verkürzten Paarform wird das Element aufgeteilt, das die feminine Flexionsmarkierung trägt. Dafür gibt es die Wahl zwischen drei Mitteln der deutschen Orthographie, nämlich „Binnen-I“, Schrägstrich oder Klammern.

Das „Binnen-I“ ersetzt als Großbuchstabe den kleingeschriebenen i-Buchstaben des Motionsmorphems -in, und vermeidet die komplette Realisierung der Nominalgruppe: „LehrerIn“, „als JournalistIn“, „an alle SchülerInnen“. Die graphisch auffällige Form des Wortes lenkt die Aufmerksamkeit des Lesers auf die feminine Eigenschaft der Referenzperson(en). Aus diesem Grund wird das Binnen-I auch „Fahnengraphem“ genannt (Wetschanow 2002, zitiert nach Elmiger 2008: 137). Es hat sich im heutigen Deutsch relativ gut etabliert (Schafroth 2010), auch wenn die *Dudenredaktion* von seiner systematischen Nutzung abrät, denn eine sonstige Binnengroßschreibung ist in den deutschen Rechtschreibregeln außer in Handelsproduktnamen („BahnCard“) oder fachsprachlichen Abkürzungen wie „ArbSchG“ für Arbeitsschutzgesetz (Duden 2007: 425) nicht vorhanden.

Schrägstrich oder Klammern bilden eine Alternative zum „Binnen-I“ bei gleichzeitiger Hervorhebung des Motionsmorphems -in. Der Schrägstrich ist bei Berufsbezeichnungen sehr produktiv und wird in Stellenangeboten eifrig benutzt. Auf der online Jobbörse der *Bundesagentur für Arbeit* findet man zum Beispiel: „Elektroinstallateur/in“, „Zerspanungsmechaniker/in“, „wir suchen 5 Gabelstaplerfahrer (m/w) in Kamen (Gabelstaplerfahrer/in)“. Der Gebrauch des Schrägstriches in der Pluralform bringt doppelte Interpunktionszeichen, was laut *Dudenredaktion* die Lesbarkeit erschwert:

Darüber hinaus soll sich ein grammatisch korrektes und leicht lesbares Wort ergeben, wenn der Schrägstrich weggelassen wird. Wortpaare, bei denen auch die maskuline Form eine Endung aufweist (Kolleg-en und Kolleg-innen) sollten deshalb nicht mit dem Schrägstrich

³ Der Ausdruck kommt aus dem englischen Verb „to split“ (teilen). Auf Deutsch herrscht kein Konsens über die Entsprechungen, man findet mehrere Vorschläge, unter anderem: „Doppelform“; „Doppelnennung“; „Beidnennung“; „Paarform“.

verkürzt werden (nicht: Kollegen/-innen). Auch von der Verwendung zweier Schrägstriche in solchen Fällen ist abzuraten (nicht: Kolleg/-inn/-en). (Duden 2007: 407)

Die Klammern erscheinen um das Motionsmorphem -in: „Lehrer(in)“, „Schüler(in)“, werden aber aus graphostylistischem Grund weniger oft als die zwei anderen verkürzten Paarformen benutzt. Im §86 der Duden-Rechtschreibregeln steht:

Mit Klammern kann man Zusätze und Nachträge deutlich vom übrigen Text abgrenzen. (<http://www.duden.de/sprachwissen/rechtschreibregeln/klammern>)

Graphisch wird die feminine Endsilbe in Klammern als Zusatz der maskulinen Form wahrgenommen, nicht als ebenbürtige Form. Und dieser Positionierung wird heutzutage vorgeworfen, sie erziele – obwohl sie ursprünglich der Symmetrie und Sichtbarmachung der femininen Referenzpersonen diene – den paradoxalen und perversen Effekt einer Betonung der Bi-Kategorisierung der Geschlechter, was der politischen Korrektheit nicht mehr entspricht.

STRATEGIE DER NEUTRALISIERUNG

Für die Strategie der Neutralisierung des Genus werden die Subkategorien der semantischen und der morpholexikalischen Neutralisierung (Schoenthal 2000: 2068ff.) wieder aufgenommen; neutrale Individual- oder Kollektivbezeichnungen sollen für Frauen und Männer gleichermaßen gelten. Außer ein paar „authentischen“ semantisch neutralen Wörtern wie „Mitglied“, „Person“, „Individuum“, die „die hilfreichen echten generischen Einwort-Formen“ genannt werden (Polenz 1999: 330), werden die neutralen Bezeichnungen durch lexikalische Ableitung und Komposition gebildet, vornehmlich durch das Kollektivsuffix „-schaft“ und die Suffixoiden „-hilfe“ und „-kraft“. „Die Kundschaft“ ersetzt „die Kunden und Kundinnen“, „die Reinigungskraft“ und „die Haushaltshilfe“ ersetzen „die Putzfrau“ und „den Putzmann“. Komposita mit „Personal“ neutralisieren die Genus-Opposition in Berufsbezeichnungen: „Bordpersonal“ und „Flugpersonal“ statt frühere „Stewardessen und Stewards“ oder „Flugbegleiter und Flugbegleiterinnen“. Die morpholexikalische Neutralisierung des Genus betrifft auch die Nominalisierungen eines Partizips I oder II: „der/die Auszubildende“ hat „den Lehrling“ schon lange ersetzt, da „Lehrling“ nicht movierungsfähig ist.

Die morpholexikalische Neutralisierung des Genus hat sich im deutschen Sprachgebrauch gut integriert. In der Fassung der Straßenverkehrs-Ordnung von 2013 werden z.B. die maskulinen Bezeichnungen „Fußgänger“ und „Radfahrer“ durch die neutralen Partizipialformen „zu Fuß Gehende“ und „Rad Fahrende“ systematisch ersetzt:

Gelten die Lichtzeichen nur für zu Fuß Gehende oder nur für Rad Fahrende, wird das durch das Sinnbild „Fußgänger“ oder „Radverkehr“ angezeigt. (Bundesministerium der Justiz und für Verbraucherschutz, 2013, *Straßenverkehrs-Ordnung*, §37.5)

Einen weiteren Beweis für die gelungene Integration der morpholexikalischen Neutralisierung liefert die Übernahme des nominalisierten Partizips „Studierende“ statt „der/die Student/in“ oder „alle Studentinnen und Studenten“ im akademischen Bereich. In Baden-Württemberg wurde die neutralisierende Form am 27.3.2014 per Gesetzesbeschluss rechtlich bekräftigt. Laut Artikel 4.1. des Dritten Hochschulrechtsänderungsgesetzes (3. HRÄG) sollen alle Komposita mit „Studenten-“ durch Komposita in „Studierenden“ umbenannt werden.

STRATEGIE DER GRAPHOSTYLISTISCHEN STÖRUNG

Die letzte Strategie siedelt sich in der aktuellen ideologischen Strömung der Dekonstruktion der nicht gendergerechten Sprachmodelle an und unterscheidet sich von den zwei ersten dadurch, dass sie einen ausgesprochen provokativen Charakter hat. Diese Strategie wird durch graphostylistische Störung erreicht und hinterfragt die Sprachteilnehmer in ihrer kommunikativen Positionierung nach Gender-Bi-Kategorisierung, wobei die visuelle Störung auf zweierlei Arten geschieht.

In der ersten, nicht standardgemäßen Art werden Buchstaben von ihrer üblichen Nutzung umgeleitet. So spielt Luise Pusch mit der Homophonie zwischen den Endungen „-er“ und „-a“ und schlägt vor, alle auf „-er“ endenden Wörter mit der Endung „-a“ zu versehen: „Taxifahra“, „Lokführa“, „Weltmeista“ (Pusch 2011, 27ff.). Als ideologisch geprägtes Mittel hat es die Funktion, die Aufmerksamkeit der Sprecher zu lenken. Pusch selbst sieht es als eine „Reparaturmaßnahme an der deutschen Männersprache“ (Pusch 2011: 37).

Lann Hornscheidt, Professorin für *Gender Studies* und Sprachanalyse am Zentrum für Transdisziplinäre Geschlechterstudien der Humboldt-Universität zu Berlin, hat eine weitere Möglichkeit entwickelt, um die Kategorie des Genus zu neutralisieren und gleichzeitig deren Gebrauch in der deutschen Sprache in Frage zu stellen. Sie ersetzt alle morphosyntaktischen Marken des lexikalischen und grammatikalischen Genus durch den Buchstaben -x: „lieb_x Profess_x“, „ein_x schlaux studier_x liebt _xs bücher“ (Hornscheidt 2012: 294). Hornscheidt – genau wie Pusch – macht keinen Hehl aus der provokativen Dimension ihres Vorschlags:

Nur x-Formen zu benutzen ist keine Lösung. Die x-Form soll aber deutlich machen: Es gibt auch noch mehr als Frauen und Männer. Ganz viele Menschen identifizieren sich nicht damit, Frau oder Mann zu sein. Viele wollen auch nicht das eine oder das andere sein. Alle Sprachänderungen vorher haben versucht, Frauen sichtbar zu machen. Das X soll einen Schritt weiter gehen und Geschlechts-Vorstellungen durchkreuzen, auch bildlich. (Hornscheidt, in einem Interview mit dem *Tagesspiegel*, 1.5.2014)

In einer weiteren Art, graphostylistische Marker zur visuellen Störung und dadurch zur metasprachlichen Auseinandersetzung zu benützen, werden Unterstrich oder Sternchen eingesetzt. Der statische Unterstrich ähnelt dem „Binnen-I“ oder dem Schrägstrich aus der Differenzierungsstrategie, da er zwischen Wortstamm und Motionsmorphem auftaucht: „Student_in“, „Welche_r?“⁴ Dagegen kann der dynamische Unterstrich überall im Wort erscheinen, wie „Stu_dentin“, „Fem_inistinnen“. Hornscheidt beschreibt ihren Gebrauch des dynamischen Unterstriches als eine Bekämpfung des Normalisierungsdrucks:

Ich wende den dynamischen unterstrich in personalen appellationsformen an, wenn ich die eindeutigkeit und die unverbrüderlichkeit konventionalisierter appellationen auf personen herausfordern und verändern will; wenn ich brüche und irrationen, konfusion und unsicherheit, lücken für ungesagtes und unvorhersehbares schriftsprachlich schaffen und schriftlich ausdrücken will. (Hornscheidt 2012: 304)

Die Nutzung des Sternchens ähnelt der Nutzung der x-Form und des statischen Unterstriches: Entweder wird das Sternchen als Suffix benutzt, um die Genus-Kategorie zu neutralisieren („Studier*“) oder es erscheint zwischen Wortstamm und Motionsmorphem: „Mitarbeiter*in“.

Im Unterschied zur Strategie der morpholexikalischen Differenzierung und der Genus-Neutralisierung werden letztere Mittel nur sporadisch verwendet und von den offiziellen Stellen der deutschen Sprachregelung nicht anerkannt. Die graphostylistische Störung mag also – zumindest zur Zeit der Niederschrift dieses Beitrags – noch auf dem Gebiet des ideologischen Kampfes beschränkt sein. Dennoch deutet sie auf eine starke kommunikative Positionierung der Sprecher durch Ablehnung der Genus-Bi-Kategorisierung hin.

ANALYSE DER PRAKTISCHEN ANWENDUNG IN AKADEMISCHEN TEXTEN

In diesem letzten Teil steht die Umsetzung der oben beschriebenen Strategien in zwei präskriptiven Universitätstexten im Fokus. Diese akademischen Texte stammen aus dem größeren Korpus meiner Dissertation (Gautherot 2015)⁵: das universitäre Umfeld bietet für diese Analyse des geschlechtergerechten Sprachgebrauchs ein interessantes Material, da die Universität wegen ihrer normativen Rolle und diplomierenden Funktion eine sprachliche Legitimation innehat. Auch hat die *Deutsche Forschungsgemeinschaft*

⁴ Die angeführten Beispiele der zweiten Art der graphostylistischen Störung sind dem Sprachleitfaden zum antidiskriminierenden Sprachgebrauch der *AG Feministisch Sprachhandeln* der Humboldt-Universität zu Berlin *Was tun? Sprachhandeln – Aber wie? W_Ortungen statt Tatenlosigkeit!* entnommen.

⁵ Deren Titel folgendermaßen übersetzt werden könnte „Wandel der kommunikativen Normen im heutigen Deutsch. Wörter und Diskurs“.

(DFG) zwischen 2008 und 2013 ein Projekt zur „nachhaltigen Gleichstellungspolitik in die Wissenschafts- und Hochschullandschaft“ erarbeitet. Mit dem doppelten Ziel, die Gleichstellung von Frauen und Männern zu sichern und die Frauenanteile auf den verschiedenen akademischen Karrierestufen zu erhöhen, hat die DFG strukturelle und personelle „Gleichstellungsstandards“ den deutschen Hochschulen angeboten. Mehrere Berichte (2009, 2011 und 2013) bewerteten das Integrationsstadium der Gleichstellungsstandards in jeder registrierten Universität und Hochschule. Das akademische Umfeld ist also seit einigen Jahren für das Thema sensibilisiert.

Beide Texte richten sich an das Personal der Universität, nicht an die Studierenden. Der erste ist der Leitfaden der Freien Universität Berlin, *Geschlechtergerecht in Sprache und Bild. Ein Leitfaden*, und wurde 2013 von der *Zentrale Frauenbeauftragte* der Freien Universität Berlin verfasst. Der zweite ist ein Sprachführer der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf, *Geschlechtergerechte Sprache. 14 Regeln für den Büroalltag*, und wurde 2014 von der *Zentrale Gleichstellungsbeauftragte* verfasst. Darin wurden die metasprachlichen Äußerungen analysiert, also Einleitung, Schluss und Begleittext der Beispiele. Gezählt wurden alle sprachlichen Formen der Strategien zum geschlechtergerechten Gebrauch und mit denjenigen des „üblichen Gebrauchs“ bzw. des generischen Maskulinums kontrastiert. Die Ergebnistabelle ist folgende:

Strategie	Sprachliche Mittel	FU Berlin	HHU Düsseldorf
DIFFERENZIERUNG	Movierung ohne Doppelnennung	– Professorinnen (1) – Studentinnen (1) – Mitarbeiterinnen (1)	/
	Vollständige Doppelnennung	/	– Adressatinnen und Adressaten (1) – Rezipientinnen und Rezipienten (1) – Dozentinnen und Dozenten (1)
	Binnen-I	– KollegInnen (1) – MitarbeiterInnen (1) – StudentInnen (1) – HörerIn (1)	/
	Schrägstrich	– Für den/die (1)	/
NEUTRALISIERUNG	Semantische Neutralisierung	– Person / Personen (7) – Menschen (3)	– Fachgruppe (1) – Person / Personen (4) – Mensch / Menschen (2) – Rechtspersonen (2) – Gruppe (1) – Personengruppe (1)
	Morphosyntaktische Neutralisierung	– Studierende (1)	– Beschäftigte (1) – Studierende (1) – Vorgesetzte (1)
ÜBLICHER GEBRAUCH	Generisches Maskulinum	– „Sänger“ (1)* – „Professoren“ (1)* – „Studenten“ (1)* * <i>erscheint als Vermerk</i>	/

Es lässt sich eine Mehrheit von sprachlichen Mitteln der Neutralisierung feststellen: 11 Belege der Neutralisierung gegen 8 der Differenzierung im *Leitfaden* der FU Berlin und 14 Belege der Neutralisierung gegen 3 der Differenzierung in den *Sprachregeln* der Universität Düsseldorf. Die semantische Neutralisierung überwiegt mit 10 Belegen gegen nur einen Beleg der morphosyntaktischen Neutralisierung im *Leitfaden* der FU und mit 11 Belegen gegen 3 in den *Sprachregeln* der Universität Düsseldorf. Bemerkenswerterweise werden alle Möglichkeiten der Neutralisierung benutzt, von den „echten“ generischen Wörtern der semantischen Neutralisierung wie „Person“, „Mensch“, „Gruppe“ (auch in den Komposita „Fachgruppe“ und „Personengruppe“) bis zu den Partizipialformen der morpholexikalischen Neutralisierung wie „Studierende“, „Beschäftigte“ und „Vorgesetzte“.

Die Differenzierungsstrategie ist im *Leitfaden* der FU mit 8 Belegen besser vertreten als in den *Sprachregeln* der Universität Düsseldorf mit drei. Immerhin sind insgesamt alle Strategieformen vertreten, was die Produktivität der Prozesse beweist. Die Movierung wird in beiden Broschüren verwendet: sowohl im *Leitfaden* der FU mit 3 Belegen („Professorinnen“, „Studentinnen“, „Mitarbeiterinnen“) als auch in den *Sprachregeln* der Universität Düsseldorf mit drei der Doppelform: „Adressatinnen und Adressaten“, „Rezipientinnen und Rezipienten“, „Dozentinnen und Dozenten“. Das „Binnen-I“ und der Schrägstrich kommen nur im *Leitfaden* der FU vor, dafür mit vier Belegen für das „Binnen-I“ („KollegInnen“, „MitarbeiterInnen“, „StudentInnen“, „HörerIn“) und ein Beleg für den Schrägstrich („für den/die“).

Es lässt sich allerdings in den analysierten Texten keine einzige graphostylistische Störung finden. Dies mag an der ausgewählten Textsorte liegen, die als Ratgeber mit engagierten Stellungnahmen und dem provokativen Ziel dieser Strategie schwer vereinbar ist. Interessanterweise kommen die Formen des generischen Maskulinums in Anführungszeichen und ausschließlich als Vermerk vor, was für eine Minorisierung des generischen Maskulinums spricht.

Die Dokumente bevorzugen die semantische Neutralisierung, deren abstrahierende („Person“) und kollektivierende Funktion („Gruppe“) der Adressatengruppe gut entgegenkommt. Diese Bevorzugung ist aber auch zugleich ein Zeichen dafür, dass die Verfasser/innen⁶ sich zu einer neutralen Bezeichnung positionieren.

SCHLUSS

Zum Schluss sei die Entwicklung des gendergerechten Sprachgebrauches in der deutschen Öffentlichkeit kurz umrissen. Nach der ersten Phase der siebziger Jahre, die darauf zielte, den deutschen Sprechern den sexistischen Gebrauch der

⁶ Für den gendergerechten Sprachgebrauch benütze ich vor allem die Doppelnennungen des Splittings mit Schrägstrich und – vor allem für nicht movierungsfähige Lexeme – neutralisierende Formen aus Nominalisierung eines Partizips.

Sprache bewusst zu machen, sollte die Strategie der sprachlichen Symmetrie die Frau in der Sprache sichtbar machen. Als unglückliche Nebenwirkung führte aber die Differenzierung des Genus zur Diskriminierung durch Bi-Kategorisierung, wogegen die Neutralisierungsstrategie dem Adressaten respektvoller begegnet. Da auf gesellschaftlicher Ebene die Gleichbehandlung der Geschlechter in Texten der Verwaltung und Stellenausschreibungen gleichzeitig propagiert wurde, gediehen die sprachlichen Mittel sowohl der Differenzierung als auch der Neutralisierung in Verwaltungsvorschriften und Gesetzestexten. In der neueren Zeit kommt zu den genannten Strategien eine subversive Forderung nach Geschlechtergerechtigkeit hinzu, die mit graphostylistischer Störung arbeitet. Die dazu passende Sprechereinstellung hat engagierten Charakter und zeugt von dem Willen nach Dekonstruktion der üblichen Genderidentifikation. Die Gesamtentwicklung der letzten vierzig Jahre belegt einen deutschen Sprachwandel, der sich unter dem Einfluss des PC-Diskurses in den kommunikativen Normen durch eine empathische Einstellung des Sprechers gegenüber dem Adressaten kennzeichnet.

Die Ergebnisse beleuchten den heutigen geschlechtergerechten Gebrauch exemplarisch. In der überwiegenden Mehrzahl der Formen der Neutralisierung zeigt sich das pragmatische Bedürfnis der Sprecher, auf klare anti-diskriminierende sprachliche Mittel zurückzugreifen, um den Anderen politisch korrekt zu bezeichnen. Die gendergerechte Bezeichnung des Anderen wird zur Sprechereinstellung, und somit zur kommunikativen Norm. Ein Beispiel dafür, dass der geschlechtergerechte Sprachgebrauch sich in der bewusst-intentionalen Sprechereinstellung angesiedelt hat und also je nach Sprecher stark variiert, liefert der Umgang des Sprachwissenschaftlers Ulrich Ammon mit der Fragestellung. In seinem 2015 erschienenen Mammutwerk verwendet der Autor auf unsystematische Weise sprachliche Mittel der Differenzierung („Kolleginnen und Kollegen“, „SängerInnen“) und der Neutralisierung („Studierende“). Diesem Gebrauch widmet er einen metakommunikativen Kommentar am Anfang des Kapitels 3.5.:

In der Hoffnung, dass mir der Verzicht auf eine geschlechterneutrale Überschrift dieses Kap., wie z.B. 'DeutschlehrerInnen- und GermanistInnenverbände' verziehen wird, möchte ich darauf hinweisen, dass auch die hier besprochenen Organisationen, wie manche der in der Kap. 3.4 dargestellten privaten Vereine, oft staatliche Unterstützung erhalten, z.B. finanzielle Zuwendungen zu Konferenzen. (Ammon 2015: 1132)

Die sprachplanerische Tatsache, dass die amtlichen Richtlinien zum gendergerechten Sprachgebrauch in der deutschen Sprache in Verwaltungssprache und Stellenausschreibungen aufgenommen worden sind, bietet Perspektiven des Vergleiches mit anderen Sprachen an. In einer Untersuchung deutscher und polnischer Stellenausschreibungen zwischen 2011 und 2013 wertet Cieszkowski den Anteil deutscher Stellenausschreibungen, die geschlechtergerecht formuliert sind, auf 71% aus, wogegen der Anteil der polnischen Stellenausschreibungen, die geschlechterspezifisch formuliert sind, 68% beträgt. Woran der heutige

Unterschied im Integrationsstadium des geschlechtergerechten Sprachgebrauches zwischen verschiedenen Sprachen liegt, ist ein stimulierendes Forschungsfeld für eine moderne Sprachwissenschaft, die vor gesellschaftlichen Phänomenen nicht Halt macht.

BIBLIOGRAPHIE

(Alle Internetseiten wurden am 19.8.2016 geprüft. Nicht mehr vorhandene Seiten sind mit dem Hinweis [zuletzt aufgerufen am ...] versehen)

Literaturverzeichnis

- CIESZKOWSKI, M. (2015): „Zum geschlechtergerechten Gebrauch am Beispiel deutscher und polnischer Stellenausschreibungen“, *Linguistik Online* 70, 1/2015, 23–42.
- DOLESCHAL, U. (2002): „Das generische Maskulinum im Deutschen. Ein historischer Spaziergang durch die deutsche Grammatikschreibung von der Renaissance bis zur Postmoderne“, *Linguistik online*, 11, 2/2002, 39–70.
- DUDEN (2007): *Richtiges und gutes Deutsch*, Duden Band 9. 6. Auflage, Mannheim.
- DUDEN (2001): *Richtiges und gutes Deutsch*, Duden Band 9. Dudenredaktion, Mannheim.
- ELMIGER, D. (2008): *La féminisation de la langue en français et en allemand: querelle entre spécialistes et réception par le grand public*, Paris.
- GAUTHEROT, L. (2015): *Changement des normes communicatives en allemand contemporain. Mots et discours*, Thèse de doctorat en Linguistique allemande, Université de Strasbourg.
- HORNSCHIEDT, L. (2012): *feministische w_orte. ein lern-, denk- und handlungsbuch zu sprache und diskriminierung, gender studies und feministischer linguistik*, Frankfurt am Main.
- POLENZ, P. (1999): *Deutsche Sprachgeschichte vom Spätmittelalter bis zur Gegenwart*, Bd. III: 19. und 20. Jahrhundert, Berlin/ New York.
- PUSCH, L. (2011): *Deutsch auf Vorderfrau. Sprachkritische Glossen*, Göttingen.
- PUSCH, L. (1980): „Das Deutsche als Männersprache. Diagnose und Therapievorschläge“, *Linguistische Berichte*, 69/1980, 59–74.
- SCHAFROTH, E. (2010): „Die Janusköpfigkeit der Political Correctness. Dargestellt am Beispiel der sprachlichen Feminisierung in Quebec und Frankreich und an anderen Phänomenen“, *Zeitschrift für Kanada-Studien*, 30.2 (2010), 101–124. Online unter: http://www.kanadastudien.org/wp-content/uploads/2012/08/07_Schafroth_Berufe.pdf.
- SCHOENTHAL, G. (2000): „Impulse der feministischen Linguistik für Sprachsystem und Sprachgebrauch“, *Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft*, Band 2.2 (2. Auflage), Berlin/ New York, 2064–2100.
- TRÖMEL-PLÖTZ, S. (1984): *Gewalt durch Sprache. Die Vergewaltigung von Frauen in Gesprächen*, Frankfurt.
- TRÖMEL-PLÖTZ, S. (1980): „Sprache, Geschlecht und Macht“, *Linguistische Berichte*, 69/1980, 1–14.

Quellenverzeichnis

- AG Feministisch Sprachhandeln der Humboldt-Universität zu Berlin, 2014/2015 (2. Auflage). *Was tun? Sprachhandeln – Aber wie? W_Ortungen statt Tatenlosigkeit!* Berlin.
- AMMON, U. (2015): *Die Stellung der deutschen Sprache in der Welt*. Berlin/ München/ Boston. Bundesministerium der Justiz und für Verbraucherschutz, 2013. *Straßenverkehrs-Ordnung*, §37.5. Bundesrat, *Drucksache 469/1/91*, 15.11.1991.
- Geschlechtergerechte Sprache. 14 Regeln für den Büroalltag*, 2014, hrsg. von der Heinrich-

Heine-Universität Düsseldorf. Online unter: http://www.uni-duesseldorf.de/home/fileadmin/redaktion/Oeffentliche_Medien/Presse/Pressemeldungen/Dokumente/Leitfaden_Geschlechtergerechte_Sprache_HHU.pdf.

Geschlechtergerecht in Sprache und Bild – Ein Leitfaden, 2013, hrsg. von der Zentrale Frauenbeauftragte der Freien Universität Berlin. Online unter: http://www.geschkult.fu-berlin.de/service/frauenbeauftragte/ressourcen/leitfaden_gendergerechte_sprache-1.pdf.

GUENTHERODT, I. et al., (1980): „Richtlinien zur Vermeidung sexistischen Sprachgebrauchs“, *Linguistische Berichte*, 69/1980, 15–21.

HELLINGER, M./ BIERBACH, C. (1993): *Eine Sprache für beide Geschlechter. Richtlinien für einen nicht-sexistischen Sprachgebrauch*, hrsg. von der deutschen UNESCO-Kommission. Online unter:

https://www.unesco.de/fileadmin/medien/Dokumente/Bibliothek/eine_sprache.pdf.

Landtag von Baden-Württemberg, 2013, *Drucksache 14/4996*, Gesetzesbeschluss, Drittes Hochschulrechtsänderungsgesetz (3. HRÄG), Artikel 4.1., S.70.

Internetseiten

<http://berufenet.arbeitsagentur.de/berufe/berufe-beschreibungen.html> [Zuletzt aufgerufen am 15.8.2015]

<http://gfds.de/wort-des-jahres-2005/>

http://www.dfg.de/foerderung/grundlagen_rahmenbedingungen/chancengleichheit/forschungsgorientierte_standards/index.html

<http://www.europarl.europa.eu/the-president/de/president/functions.html>

<http://www.tagesspiegel.de/weltspiegel/studierx-und-professx-wie-genderforscherin-lannhornscheidt-ihren-vorschlagbegrundet/9831950.html>

https://jobboerse.arbeitsagentur.de/vamJB/stellenangeboteFinden.html?execution=e2s1&d_6827794_p=1

https://www.geo.uni-augsburg.de/aktuelles/sonstiges/ss12_meldung_an_studis.html